

8. Die Legende „Dein eyn“ an dem Karlsruorne zu Aachen.

Es befindet sich in dem Schatze des Aachener Münsters, wie so ziemlich allgemein bekannt ist, ein grosses, prächtiges Blashorn von Elfenbein, welches zu den Karls-Reliquien gerechnet wird. Es heisst nämlich, der Chalife Harun al Raschid habe es Karl dem Grossen als Geschenk übersandt, und soll es auch die Veranlassung gegeben haben, dass der grosse Kaiser sich von seinem muselmännischen Freunde einen Elephanten erbeten. Dass der Elephant in Deutschland angekommen und im Jahr 810 plötzlich gestorben, bezeugt uns Einhard im Leben Karls c. 16 und in seinen Annalen zum genannten Jahre. Das Horn ist in jüngster Zeit von Dr. Floss zu Bonn, Dr. Aus'm Weerth und Canonicus Dr. Bock ausführlich beschrieben worden. Obgleich der letztgenannte sagt, »es seien in letzteren Zeiten über die originelle Sentenz mehrere Conjekturen aufgestellt worden, die mehr oder weniger an Unwahrscheinlichkeit kränkeln«, so will ich mich doch nicht scheuen, vielleicht die Zahl derselben zu vermehren, aber mit Gründen meine Aufstellung zu unterstützen suchen. Da ich nur mit der Erklärung der Devise »Dein eyn« zu thun habe, so kann ich füglich für die Beschreibung auf die Werke ¹⁾ der Genannten verweisen, auch

1) Floss, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer — Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des Mittelalters in den Rheinlanden — Bock, Der Reliquienschatz des Liebfrauen-Münsters zu Aachen,

von dem Gebrauche der Hörner aus der Geschichte nur soviel heranziehen, als zur Erklärung der Legende für meinen Zweck unumgänglich nöthig ist. Die Inschrift Dein eyn befindet sich auf dem Tragbände des Hornes, das von Sammt und 55 Millimeter breit ist, und zwar viermal wiederholt, in zierlich, silbervergoldeter Minuskelschrift, in gothischen Buchstaben, wie Hr. Floss sagt, des XV. oder XVI. Jahrhunderts. Ausser auf dem Tragbände findet sich die Legende auch noch auf den beiden Schliessern des Bandes oder Gürtels eingravirt. Was soll die viermalige Wiederholung des Spruches bedeuten? Ich glaube, den oftmal wiederholten Schall des Blashornes nachahmen und bezeichnen.

Bisher erklärte man das Dein eyn mit »Dein eyn (eigen) Horn« oder »Dein Ein(horn)« oder das einzige, das liebste Horn Karls. Ob aber im XV. und vor dem XV. Jahrhundert die Possessiva des Singulars Mein, Dein, Sein so und nicht vielmehr mîn, dîn, sîn lauteten, darüber können nur die Schriften jener Zeit, oder z. B. die grosse Grimm'sche Grammatik entscheiden. Sicher ist, dass tuus, dein im Altdeutschen sowohl wie im Niederdeutschen dîn hiess wie auch in den übrigen Sprach-Idiomen, wie sie die Grammatik von Grimm aufführt. Mein, dein sind Formen der spätern neuhochdeutschen Schriftsprache, worin nach Grimm (p. 519, 523 des angef. W.) das organische î übergegangen ist. Nun war aber die Niederdeutsche Sprache die Sprache, welche in Aachen geredet wurde zur Zeit, als die Inschrift auf dem Bande gestickt wurde, und ist es sehr wahrscheinlich, dass sie schon früher auf demselben existirte und bloß das Band mit derselben erneuert wurde²⁾; deshalb sprach ich eben von der Zeit vor dem XV. Jahrhundert. Wie die Sprache am Niederrhein und Westphalen war, wie dieselbe überhaupt

2) Dieser Meinung ist auch Hr. Aus'm Weerth in seinem angeführten Werke.

gegen den Rhein und Westphalen hin geredet wurde, davon haben wir die beste Probe in dem vor einigen Jahren aufgefundenen, wahrscheinlich aus der Gegend von Aachen stammenden Gedichte »Karlmeinet«. (Sieh meinen Aufsatz in den Annalen des histor. Vereins. Köln 1862, 11. u. 12. Heft). In diesem Gedichte, das vom Altmeister Grimm dem Anfange des XIV. Jahrhunderts zugeschrieben wird, heisst das Possessivum immer myn, dyn, syn. Dagegen finden wir in dem Gedichte deinen für dienen, servire³⁾, deynhafftich, deynshacht und deynsthacht für dienstbar. Es kommt die Stelle vor, wo es heisst: (es spricht nämlich Bischof Turpin zu Karl'n) »Ind den Deynen Oygern, der van Denmarken quam«, was nichts anders heissen kann, als: Und den Dienstmann Ogier, der von Dänemark kam. Auf diese Stellen gestützt glaube ich, dass die Devise auf dem Tragbände einen Bezug auf das Lehnrecht hat und bedeuten soll: Diene (mir)! in ihrer ersten Hälfte. Die zweite Hälfte, das eyn mag dann das Echo des Hornes bezeichnen, wie das früher, besonders in lateinischen Versen, eine beliebte Spielerei war, was zu glauben uns auch schon die viermalige Wiederholung des Dein eyn anleitet. Sollte Jemand an der unwichtigen auch in den altdeutschen Gedichten vorkommenden, Verschiedenheit des i und y Anstoss nehmen, so dürfte wohl das letztere gleichsam als Doppel-i den lang nachhallenden Ton des Hornes für das Auge bezeichnen, wie denn auch das y nach Hoffmann v. Fallersleben (Reineke Vos Einl. XV) für das lange i (î) steht. — Man verlangt gewöhnlich von einer Devise, dass sie einen vielsagenden Sinn in wenig Worten

3) Auf dieselbe Weise übersetzt noch das lateinische Lexikon von Calepinus, Lyon 1647 das Wort servire mit deinen. Sieh auch „Mithridates v. Vater“ 2. Th. S. 286, wo es im Vaterunser einer zwischen 1477 und 1488 zu Köln gedruckten Bibel heisst auf Nieder-rheinisch: Gehilliget werde dyn Naem.

enthalte. Nach meiner Meinung ist aber in den frühern Erklärungen des »Dein eyn« wenig Sinn enthalten; ob meine Erklärung mehr Sinn enthalte, mögen Andere entscheiden.

Ferner muss die Devise eine Verbindung mit dem Gegenstande haben, worauf sie steht. Die Verbindung muss uns der Gebrauch des Hornes angeben. Ohne von den Hebräern zu sprechen, die durch das Horn zu ihren gottesdienstlichen Festen gerufen wurden, erwähne ich, dass es bei den römischen Heeren in Verbindung mit der Tuba das Organ der Befehle des Feldherrn war. Seinem Rufe musste der Krieger gehorchen, ihm Folge geben. Bei den germanischen Völkern war es, wie es schon auch bei den Römern, wenn die Comitien nach Centurien stimmten (siehe Arnobius) im Gebrauch war, in der Civil-Verwaltung die Stimme des herrschenden Fürsten. Wurde z. B. bei den Franken in einem Gaue ein Todter gefunden, so musste der Gaugraf selbst das Horn blasen, das Volk zusammenrufen, um den Mörder ausfindig zu machen (sieh die Capitulare Chlodwigs in Pertz).

Im Gedichte »Karlmeinet« ist der Träger des Hornes Olyver; der es bläst, ist Roland, das Horn selbst ist aber das Horn Karls; nach ihrem Tode erhalten dasselbe von Karl Rapod und Wynemann, seine Brüder, auch nach dem Rolandslied und dessen französischer Vorlage. Der Träger und der Besitzer des Hornes sind also gleichsam damit belehnt. Erschallt das Horn, so versammeln sich gleich um es alle Mannen. Das Horn steht also bei den Franken mit der Heeresfolge in der engsten Verbindung ⁴⁾.

Einen besondern Gebrauch des Hornes, der mit dem Lehnrechte Verbindung hat, enthält die Chronik von Novalesse (Pertz Monumenta VII). Als Karl der Grosse über die Alpen zog, um den Desiderius, den König der Longobarden

4) Hiehin mag auch noch zu ziehen sein das Sprichwort „in ein Horn blasen“ für: zu einer und derselben Partei gehören.

zu unterwerfen, diente ihm ein Spielmann (joculator) als Wegweiser. Zum Lohn erhielt dieser Spielmann alsdann so viel Land und Leute, soweit sein Horn, das er von einem Berge herab blies, gehört werden konnte. Nachdem er geblasen, stieg er hinab und frug die Leute, ob sie ihn gehört hätten? So wie einer Ja sagte, gab er ihm eine Maulschelle⁵⁾ und rief: Du bist mein Eigen. Hier ist aber zu bemerken: bevor der Spielmann oder Possenreisser (joculator⁶⁾ auf den Berg ging, um zu blasen, huldigte er zuerst dem Könige Karl, als seinem Oberlehnherrn (protinus adorans regem).

Die Devise in der von mir angegebenen Bedeutung von dienen, sei es nun, dass man das Zeitwort in der Form des Imperativs annimmt, oder auch in der Präsensform, wo dann das Personal-Fürwort ich, wie häufig früher und noch jetzt in Geschäftsbriefen geschieht, zu ergänzen wäre, kommt wirklich nicht vereinzelt vor. Denn das Wappen des Prinzen von Wales von England hat die Devise oder das Motto: Ich dien', i serve; das des Earl Pembroke: Ung (un) je serviray, Einem will ich dienen. Sollte man hiernach nicht versucht werden, auch die Devise »Dein eyn« an dem Karlshorne zu Aachen in chevalereskem Sinne zu erklären: Diene Einer! oder ich diene Einer? In der Aachener jetzigen Volkssprache ausgedrückt, würde das Motto in diesem Sinne gerade so lauten, wie es auf dem Bände des Hornes steht. Zum Schlusse will ich noch die Stelle aus dem Gedichte »Karlmeinet« anführen, wo der sterbende Roland sein Horn bläst, da ich der Meinung bin, dass sie die Devise aufklären

5) Wer denkt hier nicht an den gelinden Backenstreich, den der Bischof dem Firmlinge ertheilt, was nach dem h. Karl Boromeo bedeuten soll, dass er in die christliche Miliz aufgenommen wird? Bei den Römern war dagegen der Backenstreich das Zeichen der Freilassung ihrer Sklaven.

6) Die Troubadours hiessen sich selbst jongleurs, was von joculator abstammt.

würde, wenn sie selbst nicht so dunkel wäre. Es spricht nämlich auf Blatt A 455, 50, Roland zu Olyver, dem Träger des Hornes, indem er es ihm reicht:

Blas dat Horn, Rolant!
 Des antworde eme der degen here:
 Dat en wel got unse here!
 Ich sal mich noch hude des vlyssen,
 Dat mir Karlle net sal verwyssen,
 Einige zyn tellere (?) wylle syn
 Mit dem horne myn.
 Got gaff uns beyden dat leven,
 Dat lyff wyl wyr eme weder geven.
 Nu gedroeste dich des dynes,
 So doen ich mich des mynes,
 Ind heven uns weder an den stryt,
 Ind brechen Godes ande! Dat is zyt.

Roland bläst nun nicht. Die Heiden, Marsily an der Spitze, greifen an. Olyver fällt. Nun heisst es von Roland

Do hey zo eme selver quam,
 Syn horne van syne halse hey nam,
 Ind blese id mit solcher kracht
 (Vur waer sy uch dat gesacht)
 Dat eme der lyff enbynnen spleis.
 Syn hemde eme van dem rucken reis.
 Syne macht de gould bende,
 Sonder eynich behende,
 Mechtlicher darzo dwungen,
 Dat sy mydden entzwei sprungen.
 De groisse noit en darzo dreiff,
 Dat in dem horne bleiff
 Synes herzen bloit.

Roland legt nun todesmüde sich zur Erde bei den erschlagenen Feinden, und unter sein Haupt »syn vel leves horn«; ein Heide will es ihm nehmen, Roland gibt ihm da-

mit einen Schlag, dass sein Kopf zerbricht, legt nun wieder das jetzt gespaltene Horn, »syn hogestes pant« unter sein Haupt und stirbt 7).

Zu bemerken ist, dass das Gedicht den Anführern der Sarazenen nie ein Horn mittheilt; diese haben ihre »basunen«, Posaunen. Bekannt ist, dass das Horn Rolands den Namen Olifant in dem fränkischen Sagenkreise führt — im Gedichte Olivant —. Nach Prof. Floss führt es bei Turpin diesen Namen noch nicht; wie aber noch jetzt in der Aachener Volkssprache das Wort Olefant für Elephant gesagt, z. B. der dem Präsidial-Regierungsgebäude gegenüber liegende Gasthof zum Elephanten »e gen Olefant« genannt wird, dieser Zusammenhang muss noch erklärt werden.

Vorab aber kann ich mich nicht enthalten, eine mir später zu Gesicht gekommene Stelle aus der Chronique rimée des Philipp Mouskes (13. Jahrh. im Anf.) anzuführen, welche meine obige Ansicht über die Bedeutung des »Deynen Oygern« im Karlmeinet vollkommen bestätigt. Es heisst nämlich in der genannten Chronik von Ogier V. 4644—4653:

(Karles conquest) Danemarce,
 Qui moult estoit lontaine marce:
 Si en ot le Danois Ogier
 Pour Gaufrois son père ostagier,
 Et diut rendre et tréu et ban
 De IIII deniers cascun an.
 Mais Gaufrois i laisa Ogier
 Del tout en tout four ostagier.
 Et il siervi si bien le roi
 Qu'il n'i eut perde ne desroi.
 Ses om ert et il ses amis,
 Si l'ot od les XII pers mis.

7) Ein Gegenstück hierzu ist der französische Soldat im russischen Feldzuge, der seinen Adler in eine Schlucht versteckt, damit er nicht in Feindes Hand falle.

»Karl unterjochte Dänemark, das eine sehr ferne Mark war; er hatte daraus den Dänen Ogier als Geißel für seinen Vater Gottfried, und dieser musste als Tribut und Geldstrafe jedes Jahr vier (Gold-) Denare geben. Aber Gottfried liess Ogier durchaus für immer als Geißel im Ausland dort. Und er diente so gut dem Könige, dass es weder Verlust noch Unordnung gab. Er war sein Vasall (homo) und Karl sein Freund, und stellte er ihn unter seine zwölf Pairs (Paladine).«

Ich bemerke nun, dass die Benennung Olifant aus dem Romanisch-Französischen wohl stammen wird. Im Philipp Mousques heisst das Horn Roland's Olifant sowie in den Chroniques de St. Denis, welche damit die tuba eburnea des Turpin übersetzen. Die Nachbarschaft des wallonischen Dialekts, der nach v. Reiffenberg nichts anders als altes Französisch ist, erklärt dann auch das Vorkommen des Ausdrucks in Aachen. Uebrigens heisst im Flamändischen der Elephant auch Olifant.

Aachen.

P. St. Küntzeler.

Qui moult estoit loiaume marce

Si en ot le Danois Ogier

Pour Gantors son pere ostager.

Et dunt rendre et t'ren et dan

De III deniers escun an

Mais Gantors l'laisa Ogier

Del tout en tout four ostager.

Et il s'iert si bien le fol

Qu'il n'ent perde ne desol.

Ses o m'ert et il ses amir

Si tot od les XII pers mis.

7) Ein Gegenstück hierzu ist der französische Soldat im russischen Felzuge, der seinen Adler in eine Schlucht versteckt, damit er nicht in Feindes Hand falle.